

metrobasel

report 2010



© ruveba kommunikation ag

Herausforderungen 2020:
Beste Rahmenbedingungen für
Energie und Innovation.



Steckt voller Innovationen

Für eine wirksamere,
sichere Behandlung.

Unsere Innovationen
helfen Millionen Menschen,
indem sie Leid lindern und
Lebensqualität verbessern.
Wir geben Hoffnung.



Innovation für die Gesundheit



RR Ch. Brutschin: Eine konsequente Energiepolitik zeigt Wirkung

Basel-Stadt ist einer der Gründer von metrobasel. Damals wie heute sind wir überzeugt davon, dass der wirtschaftliche und gesellschaftliche Erfolg unserer trinationalen Region davon abhängt, wichtige gemeinsame Interessen zu erkennen, aufzuarbeiten und möglichst geschlossen gegenüber den Entscheidungszentren unserer drei Nationalstaaten zu vertreten. In diesem Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist, leistet metrobasel wichtige

Dienste. Zu den inhaltlichen Schwerpunkten von metrobasel gehört auch die Energiepolitik. Sie ist für den Erfolg unserer Region heute und morgen von herausragender Bedeutung. Der Kanton Basel-Stadt verfolgt seit rund 25 Jahren eine fortschrittliche Energiepolitik. Im Zentrum steht die Förderabgabe auf Strom. Dank dieser Abgabe konnten wichtige Energieprojekte umgesetzt werden: Das Fernwärmenetz (Verwertung der KVA-Abwärme), das Geothermieprojekt in Riehen sowie eines der grössten Holzheizkraftwerke der Schweiz.

Wir haben in Basel aber auch andere innovative Ideen umgesetzt, z.B. eine Lenkungsabgabe auf Strom und eine Solarstrombörse. Das 2009 revidierte Energiegesetz und die 2010 in Kraft gesetzte neue Verordnung entsprechen den aktuellsten Erkenntnissen über den Klimawandel und dem heutigen Stand der Technik. Ziel ist ein optimaler Wärmeschutz von Neubauten, eine optimierte Haustechnik sowie die Förderung von erneuerbaren Energien und von Energiesparmassnahmen.

Wir betrachten Klimaschutz nicht als diffuses politisches Ziel, sondern als aktuelle und konkrete Aufgabe. Diese Massnah-

men sind nötig, wenn der Kanton die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft erreichen will. Vor drei Jahren hat der Regierungsrat die 2000-Watt-Gesellschaft zu einem seiner Schwerpunkte erklärt. Die 2000-Watt-Gesellschaft ist auch in der aktuellen Planung als Leitmotiv für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen aufgeführt. Demnach soll jede Einwohnerin und jeder Einwohner des Kantons in Zukunft inklusive Mobilität maximal 2000 W (17'500 kWh Energie pro Jahr) verbrauchen und dabei höchstens eine Tonne CO₂-Ausstoss verursachen. Neue Untersuchungen zeigen, dass Basel-Stadt sowohl beim Energieverbrauch pro Kopf als auch beim CO₂-Ausstoss die schweizerischen Durchschnittswerte um fast die Hälfte unterschreitet. Dies ist kein Grund, um auf den Lorbeeren auszuruhen, denn wir sind erst auf dem halben Weg zum Ziel. Für uns beweist es jedoch:

Eine konsequente Energiepolitik zeigt Wirkung – wir müssen diesen Weg mit der gleichen Hartnäckigkeit weiter verfolgen.

Regierungsrat BS, Christoph Brutschin



RR P. Zwick: Eine starke Hochschule als Teil einer starken Wirtschaft

Teil einer starken Wirtschaft in unserer Region ist ein ebenso starkes Bildungs- und Ausbildungssystem, welches zu hoher Qualität in Lehre und Forschung bei-

trägt. In der Hochschul-Landschaft steht die Nordwestschweiz in einem internationalen Standortwettbewerb. Das gilt für die Universität Basel ebenso wie für die Fachhochschule Nordwestschweiz.

Die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft sind als Träger dieser beiden Institutionen auf einem guten Weg, diese international auf vorderen Plätzen zu positionieren. Dazu gehört auch das gemeinsame Engagement für den geplanten Neubau für die Life Sciences der Universität Basel und den Aufbau des Departementes für Biosysteme der ETH Zürich in Basel.

Ebenso wichtig für eine starke Wirtschaft sind gut ausgebildete Fachkräfte, die ihre Karriere mit einer Berufslehre beginnen und sich ihre Qualifikationen von Anfang an durch einen starken Bezug zur Praxis erwerben. Der Weg zur Spitzenkraft beginnt für jede und jeden bereits in jungen Jahren. Deshalb ist eine gute Schul-

bildung die Voraussetzung, um später in der Berufslehre und auf der Hochschule und anschliessend in der Wirtschaft erfolgreich bestehen zu können. Mit dem Schulkonkordat Harmos wird die Nordwestschweiz bald zum einheitlichen Bildungsraum in der obligatorischen Schule und bei den Gymnasien. Damit haben wir einen wichtigen Schritt getan, um den eigenen Nachwuchs an qualifizierten Arbeitskräften zu fördern.

Teil einer starken Wirtschaft sind nicht nur starke Hochschulen, sondern auch eine gute Verkehrs-Infrastruktur, eine sichere Energieversorgung oder eine vorausschauende Raumplanung. metrobasel leistet auf diesen und anderen Gebieten wertvolle Studienarbeit und liefert damit wichtige Entscheidungsgrundlagen für die politisch Verantwortlichen.

Regierungsrat BL, Peter Zwick,
Vorstand metrobasel

fairbinden



Die Basler Kantonalbank und metrobasel engagieren sich gemeinsam für eine attraktive, dynamische und fortschrittliche Wirtschafts- und Kulturregion Basel.



**Basler
Kantonalbank**
fair banking

Inhalt

7	<i>Dr. Almut Kirchner</i> – zur metrobasel Energiestudie
9	<i>Marion Dammann</i> – European Energy Award für Lörrach
10	<i>Dr. David Thiel</i> – IWB investiert in erneuerbare Energien
13	<i>Eric Nussbaumer</i> – Förderpraxis der beiden Basler Kantone
14	<i>Charles Simon</i> – Verkehrspolitik im Leimental
16	<i>Daniel Faldo</i> – Mercedes: Die Zukunft fährt elektrisch
18	<i>Felix Erbacher</i> – metrobasel forum: Energie und Hochschulen
20	<i>Prof. Dr. Antonio Loprieno</i> – Herausforderungen der Universität Basel
21	<i>Dr. Christoph Koellreuter</i> – Universität Basel im globalen Wettbewerb
23	<i>Dr. Christof Klöpper & Samuel Hess</i> – Innovationsförderung durch in-net BASEL
24	<i>Prof. Dr. Martin Fussenegger</i> – ETH Departement für Biosysteme
27	<i>Dr. Ursula Renold</i> – Duales Bildungssystem – ein Erfolgsmodell
29	<i>Dr. Dhavalkumar D. Patel</i> – Standorte der Innovation bieten Vorteile
30	<i>Dr. Christoph Koellreuter</i> – metrobasel für die Zukunft gerüstet
31	<i>Der Verein metrobasel</i>

Impressum

Der metrobasel report wird ein Mal pro Jahr vom Verein «metrobasel – Plattform für die Entwicklung der Metropolitanregion Basel» herausgegeben. Die Ausgabe 2010 erscheint als Beilage in der Basler Zeitung (Gesamtauflage) sowie in der Sonntagsausgabe der Basellandschaftlichen Zeitung und wird zusätzlich im Kanton Jura, im Landkreis Lörrach, in Deutschland und im Elsass verteilt. (Druckauflage: ca. 350'000 Exemplare).

Redaktion, teilweise Texte & Interviews: Regula Ruetz
Konzeption, Gestaltung & Inserate: ruweba kommunikation ag, Riehen
Druck: Swissprinters AG, Zürich
Webseite: www.metrobasel.org



EFFIZIENT?

ihr partner für

1to1energy

Energie ab Fliessband

BKW [®]

Effizient, CO₂-frei und einheimisch – die BKW nutzt die Kraft des Wassers für eine sichere Stromversorgung in der Schweiz.

BKW – für CO₂-freie Stromproduktion mit Energieeffizienz, neuen Technologien sowie Wasser- und Kernkraft. www.bkw-fmb.ch/effizienz

Fakten und Erkenntnisse aus der metrobasel Energiestudie

Nach der Analyse der metrobasel studie zur Energiestrategie 2020 waren sich alle Involvierten einig: Ohne nachhaltigere Energiesysteme, mehr Energieeffizienz und einen höheren Anteil an erneuerbaren Energien ist das gesteckte Ziel nicht zu erreichen. Daher werden für die Metropolitanregion Basel konkrete Massnahmen in der Studie «Standortbestimmung und Grundlagen für eine Energiestrategie der Metropolitanregion Basel» vorgeschlagen. Darüber hinaus ist es notwendig, eine Stimme auf der nationalen (und evtl. sogar übernationalen) Ebene hörbar zu machen, damit Rahmenbedingungen für entsprechende Märkte entwickelt werden.



Dr. Almut Kirchner

Dr. Almut Kirchner ist Marktfeldleiterin Energie- und Klimaschutzpolitik der Prognos AG. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit liegen bei langfristigen Prognosen und Szenarien für nationale und regionale Gesamtenergiesysteme. Sie leitete die Energieperspektiven für die Schweiz 2035 und erarbeitete mit ihrem Bereich die Szenarien für das Energiekonzept der deutschen Bundesregierung.

Die Sicherstellung einer zuverlässigen, wirtschaftlichen, umweltverträglichen, und sozialverträglichen Energieversorgung ist eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Die bedarfsgerechte Umsetzung zentraler Ziele auf regionaler Ebene ist hierzu ein wichtiger Schlüssel. Langfristig ist es notwendig, den Einsatz der fossilen Brenn- und Treibstoffe auf nahezu Null abzusenken. Die Arbeit wurde am Zielsystem und an

den Handlungsempfehlungen des Energie Trialog Schweiz (ETS) ausgerichtet. Zur Grundlagenermittlung wurde eine Bestandsaufnahme der IST-Situation von Energieverbrauch und -versorgung in der Metrobasel-Region sowie der Energiepolitik auf nationaler und regionaler Ebene durchgeführt.

In Abb. K-1 sind die CO₂-Emissionen pro Kopf in den verschiedenen Regionen dargestellt und den zeitlichen Zielen des ETS gegenüber gestellt. Die regionalen Differenzierungen sind in Abhängigkeit von der Wirtschaftsstruktur erheblich, zur Zielerreichung insgesamt sind erhebliche Umsteuerungen notwendig. Den grössten Einfluss in Fragen der Entwicklung des Energiesystems sowie der Energiestrategien hat die nationale Gesetzgebung, die den Handlungsrahmen

für die regionale Ebene setzt, der in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich ist. Es ist sinnvoll, zur Integration und Handlungsleitlinie für den Metrobasel-Raum ein gemeinsames langfristiges Ziel mit «Visionscharakter» zu formulieren. Das Ziel des ETS «1 t CO₂ pro Kopf bis 2050» bietet sich hierfür an.

An diesem Ziel lassen sich auf der Massnahmenebene bereits durchgeführte sowie neue Aktivitäten ausrichten. Es gilt, die Potenziale der Metropolitanregion Basel zur gezielten Verstärkung der nationalen Energiepolitiken zu nutzen. Der Schwerpunkt sollte auf grenzüberschreitenden Projekten liegen. Unbedingt flankiert werden müssen diese Aktivitäten durch ein konzertiertes «Lobbying» auf der nationalen Ebene für die Schaffung von förderlichen Rahmenbedingungen

Fortsetzung S.9 >>

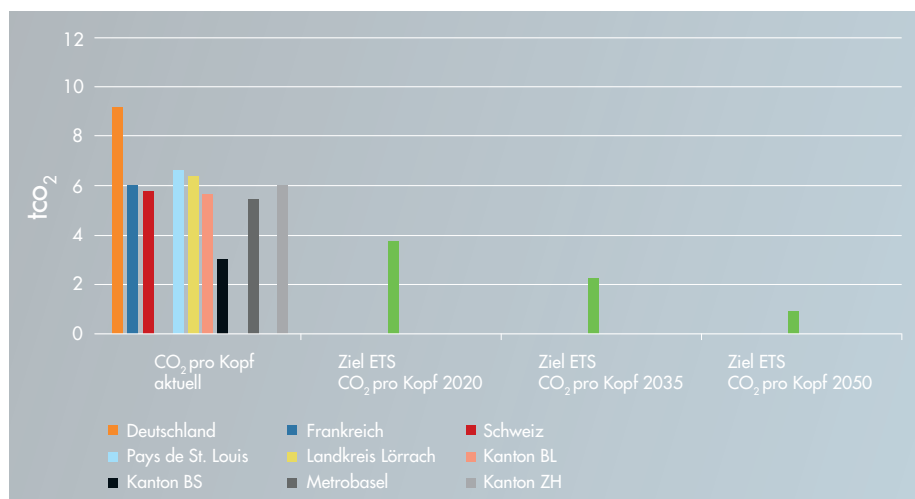


Abbildung K-1: Aktuelle Werte und Zielwerte der ETS-Kennzahlen: Energiebedingte CO₂-Emissionen in t CO₂ pro Kopf (Ausnahme Pays de St. Louis: gesamte CO₂-Emissionen pro Kopf)



Wissen
schafft
Wachstum

Denn wir tun was – im phænovum!

phænovum Schülerforschungsnetzwerk Dreiländereck

- offen für interessierte Schüler aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz
- professionelles Umfeld zum Forschen und Experimentieren
- hochmodern ausgestattete Laborplätze
- getragen von der Stadt Lörrach, regionalen Unternehmen und nationalen Bildungsbehörden in D-F-CH
- enge Zusammenarbeit mit Schulen und Hochschulen
- gefördert durch die Europäische Union

phænovum – ein Beitrag für die Zukunft der Region am südlichen Oberrhein

www.phaenovum.eu



phænovum

Schülerforschungszentrum
Lörrach-Dreiländereck

Lörrach – Energiestadt® in Gold



Auszeichnungen für energiepolitisches Engagement

European Energy Award® Gold und Energie-Musterkommune

Solarkataster

Eine Solaranlage auf Ihrem Dach? Das Solarkataster im Internet gibt die passenden Antworten | www.loerrach.de/solarkataster

Energiestandards

Der Energiestandard Lörrach ist besser als die gesetzlichen Vorgaben > schrittweise zum klimaneutralen Gebäude bis 2020

Mobil ohne Auto

Regio-S-Bahn im Halbstundentakt nach Basel, dichtes Velo-Netz



Lörrach

Sparkassen-Finanzgruppe



Riester-Förderung
für Wohneigentum nutzen!

AKTION
ENERGIE
SPAREN
LBS

Wie viel Sparpotenzial steckt in Ihrem Eigenheim?

Jetzt modernisieren. Mit der Sparkassen-Baufinanzierung.



Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden

Senken Sie Ihre Energiekosten - zum Beispiel mit einer günstig finanzierten Modernisierung. Zusammen mit unserem Partner LBS beraten wir Sie gern und stehen Ihnen auch bei allen anderen Fragen rund um riestergefordertes Wohneigentum und Bausparen kompetent zur Seite. Mehr Infos in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht - Sparkasse.**

für die entsprechenden Projekte und Märkte, z.B. für grünen Strom sowie für energieeffizienten Verkehr in allen drei beteiligten Ländern.

Konkret werden für die Umsetzung in der Metropolitanregion Basel die folgenden Handlungsfelder vorgeschlagen:

- Ausbau der Regio-S-Bahn;
- Modell- und Pilotprojekte zur Elektromobilität (mit Innovationsaspekten);
- Gemeinsame Ermittlung der umsetzbaren Solar-, Windenergie

und Geothermiefpotenziale; abgestimmte Planung und Umsetzung von Standorten, insbesondere bei grenzüberschreitenden Projekten;

- Verknüpfung der Energiestädte in der Metropolitanregion Basel, Modellprojekte bei öffentlichen Gebäuden und Verkehr; verstärkte Vorbildfunktion bei der Sanierung öffentlicher Gebäude;
- Verstärkung von Hochschul- und Industriekooperationen vor allem im Bereich Energieeffizienz und lösungsorientierte technische Innovationen;

- Einbindung von Energiefragen in die schulische und berufliche Ausbildung;
- Institutionelle Kooperationen zur Vereinheitlichung der Förderstrategien bei der Gebäudesanierung.

Zur Fortschreibung und perspektivischen Entwicklung von gemeinsamen «Energie-Interessen» der Region, die gegenüber den nationalen Regierungen vertreten werden sollen, ist es sinnvoll, ein übergeordnetes Monitoring aufzubauen. Hierfür kann die erarbeitete Zahlengrundlage als Raster genutzt werden.

Interview mit Bürgermeisterin Marion Dammann, Stadt Lörrach

Eine nachhaltige Energiepolitik hat viele Facetten

Lörrach war die erste deutsche Kommune, die mit dem Label Energiestadt® ausgezeichnet wurde und nun den European Energy Award® Gold erhält.

9



Marion Dammann

Frau Dammann, was konnte durch die Auszeichnungen in Lörrach in Bewegung gesetzt werden?

MD: Lörrach hat die Zertifizierungsprozesse für eine strukturierte Energiepo-

litik genutzt. Wir haben dadurch zahlreiche Maßnahmen umsetzen können, von der Nutzung erneuerbarer Energien über den Ausbau der Regio-S-Bahn und des Radwegenetzes bis hin zu Angeboten für die Bürger wie das Solardachkataster.

Welche Konzepte verfolgt die Stadt Lörrach bei der energetischen Sanierung ihrer öffentlichen Gebäude?

MD: Wir wollen mehr tun, als es der Gesetzgeber verlangt. Dafür haben wir Energiestandards festgelegt, die bei der Sanierung bis zum Passivhausstandard reichen und ein umfassendes integrales Sanierungskonzept vereinbart, das durch ein Stromspar- und ein Wassersparkonzept ergänzt wird.

Welche Wege beschreitet die Stadt Lörrach bei der Stromversorgung durch erneuerbare Energien?

MD: Seit zehn Jahren beziehen wir Strom zu 100 Prozent aus Wasserkraft für die städtischen Liegenschaften. Nun werden wir schrittweise zu einem höherwertigen Ökostrom wechseln, um die Produktion

von erneuerbarem Strom zu fördern. Als ergänzende Schritte sind weitere Photovoltaikanlagen auf städtischen Dächern und Blockheizkraftwerke in den Gebäuden geplant.

Elektroautos sind technisch ausgereift und E-Bikes erleben einen Boom. Ist Ihrer Meinung nach Elektromobilität der Weg in die Zukunft?

MD: Ich bin überzeugt, dass Elektroautos immer wichtiger werden. Eckpfeiler für eine Nutzung sind preiswerte Fahrzeuge und ein Netz von Strom- Tankstellen, die Strom aus regenerativen Energiequellen anbieten. Wir möchten diese Entwicklung aktiv mitgestalten. Insbesondere bei der Mobilität bieten sich durch die Nachbarschaft zu Riehen und Basel gemeinsame grenzüberschreitende Projekte an.

Ökologische Stromproduktion sichert günstige Beschaffungskosten

Die IWB wollen ihre ökologisch einzigartige Stromproduktion aus 100% Wasserkraft weiter ausbauen. Dazu investieren sie in den nächsten drei Jahren europaweit in neue erneuerbare Energien. Schon 2013 sollen Windkraftwerke, thermische Solaranlagen und Biomassekraftwerke gut 10 Prozent des heute in Basel benötigten Stroms produzieren. Diese Strategie sichert der Region langfristig günstige Beschaffungskosten.

metrobasel: Warum investieren die IWB in neue erneuerbare Energien?

David Thiel: Wir sind überzeugt, dass dies langfristig die richtige Strategie ist. Unsere auf dem IWB-Gesetz und den Vorgaben der baselstädtischen Energiepolitik basierende Eigentümerstrategie verlangt eine Strombeschaffung möglichst vollständig aus erneuerbaren Quellen und

eine Eigenproduktionsquote von mindestens 80%. Die dazu notwendige Produktionskapazität soll ausschliesslich in Kraftwerken aufgebaut werden, die die neuen erneuerbaren Energien nutzen. Um die Vorgaben zu erreichen, wollen wir bis 2013 rund 120 Millionen Franken in Beteiligungen an Kraftwerksanlagen in ganz Europa investieren.

Wo sollen diese Kraftwerke gebaut werden?

Diese Investitionen lenken wir länder- und technologiespezifisch dorthin, wo sie eine ausgewogene, risikooptimierte Rendite erbringen und wo künftig tiefe Gestehungskosten zu erwarten sind. Wir suchen Projekte, resp. Beteiligungen an Standorten, wo die entsprechende Pri-

10

ANZEIGE



Nachhaltigkeit – aus Tradition für die Zukunft

Als global tätige Wealth & Asset Management Gruppe bewegen wir uns in einem Umfeld, in dem sich die Rahmenbedingungen und die Wirtschaftsordnung konstant wandeln. Die Lösungen der Zukunft tragen den Bedürfnissen heutiger Generationen Rechnung, nehmen aber auch auf das Wohlergehen nächster Generationen Rücksicht.

Nachhaltigkeit ist für die LGT nicht nur ein Modetrend, sondern sie beeinflusst unser tägliches Handeln und Planen massgeblich.

Nehmen Sie uns beim Wort.

LGT Bank (Schweiz) AG, Lange Gasse 15, Basel
Telefon 061 277 56 00

www.lgt.ch
Basel, Bern, Genf, Lausanne,
Lugano, Luzern, Zürich und
22 weitere Standorte weltweit.



**Wealth & Asset
Management**



Dr. David Thiel

märenergie ausreichend vorhanden ist; also zum Beispiel Sonne eher im Süden. Wir sind aber nicht nur auslandorientiert; wir werden auch in der Schweiz und speziell in der Region investieren. Der Schwerpunkt liegt auf Windkraftwerken; aber auch thermische Solarkraftwerke, Biomasse-Anlagen, Kleinwasserkraft und Photovoltaikanlagen sind Teil unseres künftigen Beteiligungsportfolios.

Aber Solar und Windkraftwerke produzieren doch sehr unregelmässig Strom!

Das ist richtig, aber zusammen mit unseren bestehenden Beteiligungen an Schweizer Wasserkraftwerken sind die neuen Anlagen eine ideale Ergänzung, um die Stromversorgung Basels energiewirtschaftlich und ökologisch zu optimieren: Dem Problem der schwankenden Produktionsmengen in Wind- und Solaranlagen begegnen wir zum einen mit einer europaweiten Diversifizierung der Anlagen. Zum andern sollen langfristig die bestehenden Speicher- und Pumpspeicherkraftwerke genutzt werden, um Schwankungen auszugleichen.

Also dienen die Investitionen nicht nur der Umwelt, sondern auch der Versorgungssicherheit?

Ja, ähnlich wie vor 50 Jahren beim Bau der Speicherkraftwerke in den Alpen steht die künftige Versorgungssicherheit im Zentrum der Strategie. Anders als damals liegt das finanzielle Risiko allerdings nicht beim Kanton und damit bei den Steuerzahlern, sondern ist dank staatlicher Einspeisevergütungen breiter verteilt.

Was bedeutet das für die Basler Stromkunden?

Langfristig werden die neuen Wind- und Solarkraftwerke dafür sorgen, dass wir Strom weiterhin günstig beschaffen können - was für den Standort Basel enorm wichtig ist. Für die Basler Stromkunden bedeuten die Investitionen keine Mehrkosten. Die Beteiligungen sollen durch Handelsgewinne und zusätzliches Fremdkapital finanziert werden.

Welche sind den derzeit die aktuellen Projekte?

Ein wichtiges Standbein der Strategie sind offshore-Windkraftwerke wie das

deutsche Projekt BARD OS1. Hier wollen wir 6.25% des bereits im Bau befindlichen Windparks übernehmen, was einem jährlichen Produktionsanteil von 95 Gigawattstunden (GWh) entspräche. In der Region sehen wir ebenfalls Potential für Windräder: Auf dem Challpass könnten, die politischen Bewilligungen und die Zustimmung der betroffenen Gemeinden vorausgesetzt, jährlich rund 36 GWh Strom aus Wind produziert werden. In Spanien ist das thermische Solarkraftwerk Puerto Errado bereits im Bau, wir beteiligen uns hier mit 12% und werden rund 6 GWh der Jahresproduktion von 50 GWh erhalten.



© IWB

Auf dem Challpass könnte, die politischen Bewilligungen und die Zustimmung der betroffenen Gemeinden vorausgesetzt, in einigen Jahren ein Windpark entstehen.

zentrale
Perspektiven.
breite
Horizonte.
überragende
Höhen.
Architektur
Burckhardt+Partner.

burckhardtpartner  basel

Burckhardt+Partner AG Architekten Generalplaner Basel Bern Genf Lausanne Zürich www.burckhardtpartner.ch

HAGENTALERSTRASSE 45
CH-4055 BASEL
TEL. +41 (0)61 336 30 61
MAIL: HECHT@HIC-BASEL.CH
WWW.HIC-BASEL.CH

HIC
HECHT IMMO CONSULT AG

Geschätzte Liegenschaften.

Bewertung von Wohn-, Geschäfts-
und Industrieliegenschaften
Vermittlungen
Kauf- und Verkaufsberatung



WIR BIETEN IHNEN 1000 STÄRKEN.  **SWISSprinters**
UND EINEN, DER SIE BÜNDELT.

Unsere schweizweit 1000 Mitarbeitenden glänzen durch verschiedenste Kompetenzen. Ihr persönlicher Berater und Ansprechpartner kümmert sich darum, genau die Leistungen zu einem Paket zusammenzuschneiden, mit denen Ihr Projekt am besten umgesetzt werden kann. Für die optimale Erfüllung Ihrer Wünsche. So individuell sie auch sein mögen. www.swissprinters.ch

Förderliche Rahmenbedingungen für beste Gebäudesanierungen in der Region

Basel-Stadt kennt schon seit Jahren eine vorbildliche Förderpraxis für die besten Gebäudesanierungen. Basel-Landschaft zieht nach und die Schweizer Energiepolitik hat es geschafft, ein nationales Gebäudesanierungsprogramm zu starten.

Die Vision konkret werden lassen

Wenn von der Vision einer 2000-Watt Gesellschaft gesprochen wird, dann geht es immer auch darum, wie dieser Vision am Markt zum Durchbruch verholfen werden kann. Im Wohnbereich ist es möglich, innert ein paar Jahrzehnten dieses Ziel zu erreichen. Voraussetzung ist aber, dass die Erneuerungszyklen der Wohngebäude konsequent für eine Sanierung auf den 2000-Watt-Pfad genutzt werden. Für Neubauten müssen die Energiestandards rasch in Übereinstimmung mit diesem Ziel festgelegt werden.



Eric Nussbaumer

Der Kanton Basel-Landschaft will, dass bis 2050 alle Altbauten den Anforderungen der «2'000 Watt-Gesellschaft» entsprechen. Damit dieses ambitionierte Ziel erreicht werden kann, wurde das Baselbieter Energiepaket geschaffen: Mit finanziellen Förderbeiträgen werden energietechnische Gebäudesanierungen verstärkt vorangetrieben. 50 Millionen Franken sollen für eine erste Periode bis 2020 die besten Gebäudesanierungen ermöglichen.

Auch der Bund hilft mit

Die lokalen Aktivitäten der Kantone werden seit 2010 vom nationalen Gebäudesanierungsprogramm ergänzt. Es dauert ebenfalls zehn Jahre und es unterstützt in der Schweiz die energetische Sanierung von Gebäuden und den Einsatz erneuerbarer Energien. Aus der Teilzielbindung der CO₂-Abgabe stehen für das Gebäudeprogramm pro Jahr 200 Millio-



Sinnvoll genutzte Fläche

nen Franken zur Verfügung. Der Kanton Basel-Stadt fördert beispielsweise die Sanierung der Gebäude gleich zweifach. Wie in allen Kantonen erhalten Hausbesitzer Fördergeld für die verbesserte Wärmedämmung von Einzelbauteilen (Einzelbauteilsanierung). Zusätzlich unterstützt der Kanton Basel-Stadt Gesamtsanierungen. Das Jahrzehnt der Gebäudesanierungen hat also in der Metropolitanregion eben erst begonnen – und die Erwartungen sind hoch.

50 – 80% weniger Heizenergie nach der Sanierung

Altbauten besitzen ein grosses Sparpotenzial. Ein fachgerecht saniertes Haus benötigt 50 bis 80 Prozent weniger Heizenergie. Alle Hauseigentümer, Private wie Institutionelle können daher bei zu erwartenden höheren Preisen der fossilen Energieträger viel Geld sparen. Für eine wirtschaftlich gut aufgestellte Wirtschaftsregion ist es in der Zukunft entscheidend, die Abhängigkeit von fossilen Energieimporten zu reduzieren. Die Ge-

bäudesanierungsstrategie ist daher ein Erfolgsfaktor für einen auch zukünftig prosperierenden Wirtschaftsstandort.

Solaranlagen gehören dazu

Über 40% des Primärenergieverbrauchs brauchen in der Schweiz die Gebäude. Die Einsparpotenziale bei Altbauten sind offensichtlich. Klar ist aber auch, dass sich Gebäude bestens für die Nutzung von Solarenergie eignen. Neben den Effizienzgewinnen durch eine bessere Gebäudehülle, muss der Gebäudepark auch auf einen möglichst hohen Anteil von Erneuerbaren Energien umgebaut werden. Solarthermische Anlagen gehören bei einer Gebäudesanierung genauso zum Standard wie eine Photovoltaikanlage bei genügend grossen Dachflächen. Cleantech am Gebäude heisst, ohne fossile Energie den Wohnkomfort weiter zu verbessern. Cleantech am Gebäude heisst, den Umbau auf 100% Erneuerbar Schritt für Schritt anzustreben. Die Politik der Metropolitanregion Basel hat sich diesem Ziel verschrieben.

Entkarbonisierung – Vision einer regionalen Verkehrspolitik am Beispiel Leimental

Wie lösen wir das Verkehrsproblem im Leimental? Die Studie der Verkehrskommission Leimental zeigt, wie verschiedene Projekte die Situation verbessern könnten. Nehmen wir dies als Beginn des Zeitalters der Entkarbonisierung. Ein Paradigmenwechsel ist dafür notwendig, aber durchaus möglich, wenn man sich die Entwicklungen der letzten 40 Jahre vor Augen führt.

Wie kommen wir weg von fossilen Brenn- und Treibstoffen? Über das Thema der «Entkarbonisierung», haben wir am metrobasel forum vom 18. November 2010 intensiv diskutiert. Der Energietrialog Schweiz (ETS), bei dem metrobasel Mitglied ist, hat die Vision, den CO₂-Ausstoss in der Schweiz bis 2050 massiv zu senken, nämlich auf eine Tonne pro Jahr und Kopf. Dies ist nötig, um

den Klimawandel abzubremesen. Primär muss der Energieverbrauch vom Wirtschaftswachstum entkoppelt werden. Gleichzeitig muss der Anteil an erneuerbaren Energien bei der Energiegewinnung massiv gesteigert werden. Das heisst für uns speziell im Verkehrssektor, dass wir über kurz oder lang von Treibstoffen, die aus fossilen Quellen stammen (d.h. Benzin, Diesel, Erdgas)

Abschied nehmen müssen. Wer also vorwärts kommen will, muss beispielsweise Muskelkraft oder elektrischen Strom verwenden. Gerade für den motorisierten Individualverkehr (MIV) – also für private Autos oder Motorräder – erfordert dies grosse technologische Veränderungen, einen Paradigmenwechsel. Es braucht neuartige Fahrzeugkonzepte. Dies ist möglich, denn bis zum Jahr 2050 haben

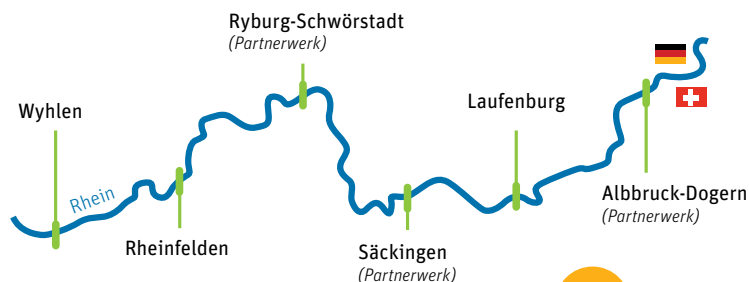
14

ANZEIGE



Die Wasserkraft vom Hochrhein

Bereits vor über hundert Jahren wurde der Grundstein für die Nutzung der Wasserkraft am Hochrhein gelegt mit dem Bau der Wasserkraftwerke Rheinfelden, Wyhlen und Laufenburg. Seit 2003 baut Energiedienst das neue Wasserkraftwerk Rheinfelden mit einer Leistung von rund 100 Megawatt. 380 Millionen Euro fließen in den Neubau. 2010 hat das neue Kraftwerk das alte aus dem Jahr 1898 ersetzt. Das neue Kraftwerk nutzt das Energiepotenzial des Rheins besser und produziert gut dreimal so viel Strom wie die alte Anlage. Die jährliche Stromproduktion wird von 185 Millionen Kilowattstunden auf rund 600 Millionen Kilowattstunden steigen. Mit dem Neubau setzt Energiedienst auch Maßstäbe hinsichtlich der Umweltverträglichkeit. Aufwertungsmaßnahmen in Höhe von über elf Millionen Euro verbessern die ökologische Situation. Dazu tragen zum Beispiel der Bau von zwei Fischaufstiegen sowie die Umgestaltung des heutigen Kraftwerkanals zu einem naturnahen Fischaufstiegs- und Laichgewässer bei. Neben den eigenen Wasserkraftwerken bezieht Energiedienst auch Strom aus dem teileigenen Partnerwerken in Ryburg-Schwörstadt, Säckingen und Albrück-Dogern. Unsere Quellen des Stroms:



wir ja noch Zeit. Wenn wir 40 Jahre zurückblicken und uns an die technischen Veränderungen seither erinnern, liegt dies durchaus im Bereich des Möglichen.

Bis zum Jahr 2050 wird voraussichtlich die Einwohnerzahl im Leimental weiter massvoll steigen und das Bedürfnis nach Mobilität wohl ebenfalls. In der Verkehrskommission Leimental haben wir vor einem Jahr die Studie «Verkehrsentlastung im Leimental» verabschiedet. Sie zeigt auf, wo kritische Situationen zu erwarten sind und wie die Abhilfe aussehen könnte.



Charles Simon

Auch im Rahmen der Verkehrskommission des Trinationalen Eurodistricts (TEB) machen wir uns darüber Gedanken, wie der grenzüberschreitende Pendlerverkehr in Zukunft bewältigt werden könnte. Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass mehr und mehr Gemeinden um die Kernstadt Basel zum Schutze vor dem auswärtigen Tages-Pendlerverkehr blaue Zonen einführen. Ja - wir haben im Leimental ein Verkehrsproblem: So fahren zum Beispiel in Oberwil täglich 20'000 Fahrzeuge durch den Ortskern und zu den Stosszeiten finden die Busse des Öffentlichen Verkehrs (ÖV) an vielen Stellen kaum mehr Durchfahrt.

Nun frage ich mich, ob unter all diesen Voraussetzungen eine neue Hochleistungsstrasse speziell eben unter dem Aspekt des Pendlerverkehrs wirklich das Ei des Kolumbus ist. Müsste man nicht vermehrt auf den Ausbau des ÖV setzen? Die Erfahrung zeigt, dass mit gut durchdachten, verbesserten oder neuen ÖV-Angeboten auch die Benützerzahlen steigen! Projekte und Ideen zur Verbesse-

rung der Situation sind genug vorhanden:

- zur rascheren Anbindung des Leimentals an die Kernstadt und an den Bahnhof Basel SBB gibt es die Tram-Projekte Margarethenstich, Doppelspur Spiesshöfli Binningen und partielle Doppelspur Ettingen-Flüh sowie den Vorschlag zur Einführung von Expresstrams
- zur Entflechtung von Strassen- und Tramverkehr bestehen Ideen für Unter- oder Überführungen in Therwil, Oberwil und Bottmingen
- der Verflüssigung des öffentlichen Bus-Systems dienen separate Bus-spuren
- vielleicht wären statt einer landschaftszerstörenden Hochleistungsstrasse kleinere Ortsumfahrungen einfacher zu realisieren, zum Beispiel für Allschwil
- die Buslinien aus dem hinteren Leimental zum Bahnhof Dornach-Arlesheim können vermehrt ausgebaut werden. Falls sich dies bewährt, kann später eine neue Tramlinie folgen.

Und wie können unsere elsässischen Pendler besser bedient werden?

- sicher mit der Verlängerung der Tramlinien 3 und 11 nach St. Louis
- sicher auch mit einer S-Bahn Mulhouse – Basel – Frick und/oder Lies-

- tal, die diesen Namen auch verdient! mit Ergänzungen (Lückenschluss) der elsässischen Distribus-Linien aus dem Sundgau einerseits von Hegenheim direkt nach Allschwil und Basel oder ins Leimental
- sowie mit Buslinien aus dem Sundgau ins hintere Leimental zu Knoten des ÖV wie etwa den Haltestellen der Tramlinie 10
- Einrichtung von Park and Ride-(P&R) Zentren.

Die Erfahrungen der letzten 40 Jahre zeigen, dass der Bau neuer Strassen zusätzlichen Verkehr verursacht und die Zersiedlung der Landschaft weiter vorantreibt. Die hier vorgestellten Massnahmen – und zusätzliche Vorhaben wie zum Beispiel die Verbesserung des Veloroutennetzes – tragen dazu bei, dass der Ausbau der Strassen nicht ungebremst weitergeht. Gleichzeitig berücksichtigen sie das Mobilitätsbedürfnis der Menschen, unterstützen eine intensivere Benützung des ÖV und vielleicht auch den höheren Einsatz von Muskelkraft. Damit bilden sie einen guten Einstieg ins Zeitalter der Entkarbonisierung!

Sie sehen: Projekte und Ideen gibt es genug. Setzen wir sie um – beginnen wir damit im Leimental!



Feierabendstau in Binningen

© Urs Niederhauser

Die Zukunft fährt elektrisch: Das erste Brennstoffzellen-Auto ist serienreif.

Es ist einer der grössten Schritte in über einem Jahrhundert Automobil-Historie:
In den USA präsentiert Mercedes-Benz mit der B-Klasse F-CELL das erste unter
Serienbedingungen gefertigte Elektroauto mit Brennstoffzelle. Schon 2015
sollen wir es alle kaufen können.

Hiess es bislang immer, der Weg zum Elektroantrieb mit Brennstoffzelle sei lang, scheint der Durchbruch nun geschafft: Im Modelljahr 2011 wird das bisher einzige «Null-Emissions-Fahrzeug» mit Brennstoffzellenantrieb auf die Strasse gebracht. Dr. Christian Mohrdieck, Direktor Brennstoffzellen- und Batterie-Entwicklung der Daimler AG,

erklärt: «In der neuen, unter Serienbedingungen gefertigten B-Klasse F-CELL, stecken die Erfahrungen, die wir über rund zwei Millionen Testkilometern mit der A-Klasse F-CELL gesammelt haben.»

Unabhängig von der Steckdose

Ein riesiger Vorteil der neuen Fahrzeug-Generation: Diese Elektroautos werden

nicht über die Steckdose aufgeladen, sondern erzeugen ihren Strom mithilfe von Wasserstoff selbst; also direkt an Bord. Übrig bleiben nur Wärme - und Wasserdampf, der als einziges «Abgas» aus dem Auspuff strömt. Mit einer Tankfüllung hat das Zukunfts-Auto einen Aktionsradius von rund 400 Kilometern. Auch dank der kurzen Betankungszeiten

16

ANZEIGE



Die neue Generation. Für die nächste Generation.

Entdecken Sie die umweltfreundlichen BlueEFFICIENCY-Modelle, gepaart mit viel Power und Allradantrieb 4MATIC.

Dank dem perfekten Zusammenspiel der modernsten Diesels-technologie, der verbrauchs- und emissionsreduzierenden BlueEFFICIENCY-Massnahmen, des intelligenten Allradantriebs 4MATIC und der leistungsstarken Dieselmotoren sind die neuen BlueEFFICIENCY-Modelle die optimale Lösung für dynamisches und trotzdem umweltschonendes Fahren. Jetzt bei uns.



Mercedes-Benz



Tanken von Wasserstoff ist einfach, sicher und dauert weniger als drei Minuten.

von unter drei Minuten wird damit die lokal emissionsfreie Mobilität sogar auf längeren Strecken möglich. Im «Null-Emissions-Fahrzeug» stecken jahrelange Brennstoffzellenentwicklung und Test-Knowhow. Technologisches Herzstück ist das innovative Brennstoffzellensystem. Nahezu alle Systemkomponenten befinden sich gut geschützt und platzsparend im innovativen Sandwichboden. Die Ingenieure brachten die Entwicklung so weit voran, dass die Antriebstechnik nicht nur kleiner und leistungsfähiger wurde, sondern auch bei Temperaturen von minus 25 Grad Celsius zuverlässig arbeitet.

Genau wie Hybridfahrzeuge mit Verbrennungsmotor von Mercedes-Benz besitzt auch das erste Brennstoffzellen-Auto die neue Lithium-Ionen-Batterie, die nicht nur Ansprechverhalten und Fahrdynamik verbessert, sondern auch die Energierückgewinnung (Rekuperation) ermöglicht. Gegenüber einem Nickel-Metallhydrid-Akku bietet sie entscheidende Pluspunkte, vor allem in den kompakteren Abmessungen und dem besseren Leistungsverhalten. Sie kann bei gleichem Gewicht bis zu dreimal so viel Energie speichern, besitzt ein deutlich besseres Kaltstartverhalten und hat eine höhere Lebensdauer.

Alltagsbetrieb in Kundenhand

Das Fahrzeugkonzept ist bereits alltagstauglich. Noch in diesem Jahr werden im US-Bundesstaat Kalifornien erste Fahrzeuge, die im Rahmen eines Mietmodells angeboten werden, an einen repräsentativen

Kundenkreis aus Flottenbesitzern, öffentlichen Einrichtungen, Personen des öffentlichen Lebens und Privatpersonen übergeben. Damit sollen in erster Linie weitere Erfahrungen aus dem Alltagsbetrieb gesammelt werden, die dann in nachfolgende Modellreihen einfließen. 2012 sollen in Kalifornien rund 70 der umweltfreundlichen Elektroautos im Alltagsbetrieb unterwegs sein. Bereits 2015 rechnet Mercedes-Benz mit einer Produktion der F-CELL-Fahrzeuge in «hoher fünfstelliger» Stückzahl.

Auf typischem Sicherheitsniveau

Die Betriebssicherheit des Brennstoffzellen-Autos liegt unter allen Bedingungen auf dem gleich hohen Niveau wie das von Fahrzeugen mit konventionellen Verbrennungsmotoren. Die Sicherheit der antriebspezifischen Komponenten haben die Mercedes-Ingenieure durch mehr als 30 zusätzliche Crashtests geprüft und optimiert.

Initiative für mehr Wasserstoff

Um Wasserstoff marktfähig zu machen, müssen dessen Herstellung und der Aufbau einer Versorgungsinfrastruktur mit eigenständigem Tankstellennetz zuerst noch massiv vorangebracht werden. Mercedes-Benz gründete deshalb zusammen mit Partnern unter anderem aus der Energieindustrie im September 2009 die Initiative «H2 Mobility». Ziel ist es, die Möglichkeiten für den Aufbau einer flächendeckenden Infrastruktur zur Versorgung mit Wasserstoff zu prüfen, um die Serienfertigung von Elektrofahrzeugen mit Brennstoffzelle voranzutreiben. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern wie beispielsweise Deutschland gibt es zwar in der Schweiz noch keine öffentliche Tankstelle, an der Wasserstoff verfügbar wäre. Doch bereits fünf bis zehn solcher Tankstellen wären zu Beginn für eine erste Abdeckung einer Grossstadt wie beispielsweise der Grossraum Zürich ausreichend.



Eine Tankfüllung garantiert eine Reichweite von 400 Kilometern – schadstofffrei.

Uni Basel, Energie und Verkehr im Fokus

Das sechste metrobasel forum befasste sich insbesondere mit den Themen Life Sciences an der Universität Basel, Energie und Verkehr. Über 400 Interessierte besuchten die Veranstaltung am 18. November 2010 im Basler Kongresszentrum.



© Regula Ruetz

Teilnehmer aus verschiedensten Branchen am forum.

Die Uni Basel benötigt dringend mehr Geld, um als Ausbildungsstätte in den Life-Sciences-Disziplinen und als Standort für Novartis & Co. attraktiv zu bleiben. «Um die Erfolgsgeschichte von Novartis, Roche, Syngenta & Co. weiterschreiben zu können, muss deutlich mehr in die Uni Basel investiert werden», forderte Christoph Koellreuter, der Direktor und Delegierte des Vorstandes von metrobasel. In seinem Beitrag in diesem report (Siehe Seite. 21) nennt er die dazu notwendigen Massnahmen.

Mit wenigen Abstrichen, unterschiedlichen Prioritäten und einigen Zweifeln an deren Verwirklichung zeigte sich die Diskussionsrunde unter der Leitung der Journalistin und Autorin Esther Girsberger mit der Wunschliste einverstanden. Gar nicht anfreunden konnte sie sich

hingegen mit dem «zentralen» Anspruch von SVP-Nationalrat Caspar Baader, die Universität auf die Life Sciences zu fokussieren. SP-Ständerätin Anita Fetz, LDP-Regierungsrat Christoph Eymann, Dieter Scholer als Mitglied des Universitätsrates und Professor Peter Meier-Abt als Vizerektor Forschung und Nachwuchsförderung der Uni Basel sahen dies ziemlich anders. «Wenn kostengünstige Fakultäten geschlossen werden, wird wenig Geld gespart» oder «die Uni muss ihr wertvolles historisches Profil bewahren», hiessen etwa zwei Gegenargumente.

Die Finanzierungsfrage

Meier-Abt sprach Klartext: «Allein um in der Schweiz bei den Life Sciences konkurrenzfähig zu bleiben, müssen wir in Raum und Infrastruktur investieren.» Und damit kam das Podium bei der Fi-

nanzierungsfrage an. Angesichts der Sparübungen und der starken Lobby der Bauern (die sogar mehr Geld erhalten hätten) in Bern machte Anita Fetz wenig Hoffnung auf jährlich steigende Ausgaben in die Forschung. Die Region sei in Bern hoffnungslos untervertreten. Man müsse sich sogar überlegen, ob der Beitrag des Kantons Basel-Stadt zum kantonalen Finanzausgleich (NFA) künftig auf ein Sparkonto einbezahlt werden soll.

Also was tun?

Basel müsse mit anderen Hochschulen zusammenspannen, findet SP-Landrat Marc Joset. «Wir müssen die Erbschaftssteuern zur Finanzierung beiziehen», fordert SP-Nationalrat Beat Jans. Die amerikanische Finanzierungsvariante kam auch auf den Tisch: sich das Geld bei den Privaten beschaffen.

«wenn kostengünstige fakultäten geschlossen werden, wird wenig geld gespart»

Entkarbonisierung als hohes Ziel bei der Energie

Die Energie-Diskussion bereitete Almut Kirchner, Leiterin Energie- und Klimapolitik der Prognos AG, mit einer Standortbestimmungen. Sie präsentierte erste Ergebnisse der entsprechenden metrobasel-Studie und lieferte die Grundlagen für eine Energie-Strategie 2050 (siehe Seite 7–9). Die Involvierten sind sich einig: Ohne nachhaltigere Energiesysteme und einen höheren Anteil an erneuerbaren Energien ist das gesteckte Ziel von 1 Tonne CO₂-Ausstoss pro Jahr und Kopf nicht zu erreichen. Die anschliessende Diskussionsrunde zu diesem energiepolitischen Strategievorschlag leitete Prof. Ernst A. Brugger, BHP Brugger und Partner AG, Basel. Das Energiepodium stellte bald fest, dass der Weg zum Energieziel und der Entkarbonisierung ein überaus harziger sein wird. Während sich die Diskussionsteilnehmer in den Zielen einig waren, traten Differenzen bei der Strategiefrage zutage. «Wir sind zu sehr auf den Strom, zu wenig auf die fossilen Energieträger fokussiert», sagte Hans Büttiker, Chef der EBM. Der Strom mache einen Viertel, die fossilen Energieträger drei Viertel des Verbrauchs aus, argumentierte er. Die Vorschläge überraschten nicht: Förderung der Elektromobilität und Energieeffizienz im Verkehr (Regierungsrat Christoph Brutschin, Vorsteher des Departements für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt und Marion Dammann, Bürgermeisterin der Stadt Lörach); die Verstärkung von Hochschul- und Industriekooperation (Jean-Marie Belliard (Syndicat d'électricité du Haut-Rhin), konsequente Umsetzung von Gebäudesanierungen (SP-Nationalrat Eric

Nussbaumer). Und selbstverständlich herrschte letztlich Uneinigkeit über die Notwendigkeit neuer Atomkraftwerke.

Erste Erfolge beim Verkehr

Wie im Bereich Energie leitet sich die Verkehrsstrategie von metrobasel von einer Studie ab («Bahngateway Basel: Internationalen Anschluss der Schweiz weiterhin sichern – neue Verkehrsinfrastrukturen im Metropolitanraum Basel – Chancen für die Schweiz», Juni 2009). Regierungsrat Hans-Peter Wessels, Vorsteher des Bau- und Verkehrsdepartements des Kantons Basel-Stadt, orientierte das Forum über erste Umsetzungserfolge bei sechs Verkehrsvorhaben. Bei den sechs priorisierten Projekten handelt es sich um Entflechtungsbauwerke Basel-Ost, Doppelspurausbauten Laufental, Schienenanschluss EuroAirport, neuer Jura-durchstich (Wisenbergtunnel), Herzstück Regio-S-Bahn, auf der Strasse die Erweiterung der Ost-Tangente A2/A3.

Der Wisenbergtunnel komme früher oder später, aber – auch hier – müsse die Lobby in Bern verstärkt werden. Beim Bahnanschluss des EuroAirports an Basel, Mühlhausen und Freiburg i.Br. sei viel Bewegung in die Sache gekommen. Aus den drei Ländern seien bisher gegen 40 Millionen Franken gesprochen worden, sagte ein optimistischer Wessels. «Das grosse Ziel beim Herzstück der Regio-S-Bahn heisst eine bessere Verbindung des Badischen Bahnhofs mit dem Bahnhof SBB und damit die Vermeidung von Spitzkehren», sagte Wessels.

Dem metrobasel forum 2010 war ein exzellenter Erfolg beschieden. Die Teilnehmenden zeigten sich von der Qualität des Anlasses beeindruckt. Der grosse Dank galt aber auch den beiden Sponsoren der Veranstaltung, der Basler Kantonalbank und Novartis.



Die Energie-Podiumteilnehmenden

Die Universität braucht mehr Investitionen im Baubereich und für Infrastrukturen

Am metrobasel forum vom 18. November befasste sich eines der Podien mit dem Thema Hochschulen. Viele Fragen aber auch Forderungen wurden gestellt und diskutiert. Prof. Dr. Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel, hat im Interview dazu Stellung genommen.



Prof. Dr. Antonio Loprieno

Herr Loprieno, Anita Fetz monierte, dass es schwierig sei, Gelder von Bern zu erhalten, da die Region in Bern untervertreten sei. Welche Möglichkeiten haben Sie als Rektor, sich für die Universität Basel in Bern einzusetzen und mehr Gelder fordern zu können?

Als Rektor bin ich persönlich für die Leitung der Universitäts-Geschäfte zuständig und nicht primär für die Vernetzung in Bern. Allerdings habe ich momentan als Präsident der Rektorenkonferenz eine gute Plattform, welche mir diverse Kontakte zu den Politikern ermöglicht. In dieser Funktion habe ich eine massive Erhöhung der Beiträge an die Universitäten der Schweiz beantragt.

Primär sind jedoch die Kantone für die Finanzierung der Universitäten zuständig. In unserer Region sind dies die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, welche bereits ihren Beitrag um über 10% des Globalbudgets erhöht haben. Daher kann sich unsere Region nicht über zu wenig Mittel von der öffentlichen Hand beklagen.

Wofür braucht die Universität Basel mehr Geld?

Im 2007 haben wir eine Strategie entwickelt, welche zwei Säulen vorsieht: Die erste sieht vor, die Universität Basel als Volluniversität im Bereich Life Science und Kultur zu profilieren. Die zweite Säule sieht grössere Investitionen im Baubereich und für die Infrastruktur vor, denn die Qualität der Life Science ist vor allem abhängig von einer starken Infrastruktur.

Warum sind heutzutage Investitionen in die Infrastruktur und die Lokalitäten so wichtig? Zählt nicht in erster Linie die Qualität der Professoren?

Ob wir sehr gute Professoren verpflichten können, hängt von den Infrastrukturen ab, die man ihnen bieten kann, um auf Top Niveau zu forschen. Insbesondere im Bereich Life Science. Deshalb intensivieren wir unsere Bemühungen, einen grossen Teil dieser Gelder – zum Beispiel für teure Geräte – aus der Privatwirtschaft zu erhalten.

Kann die Qualität und der gute Ruf einer Universität durch die Selektion der Studenten vergrössert werden?

Es gibt zwei Modelle für die Zulassung von Studierenden: die angelsächsischen und die kontinentaleuropäischen. In der angelsächsischen Welt suchen die Universitäten ihre Studenten aus, in unserer kontinentaleuropäischen suchen sich die Studenten die Universität aus, an welcher sie studieren möchten. In der Schweiz können wir uns die Studenten nicht aussuchen. Auch die ETH nicht. Denn alle Personen mit einer Schweizer Matura haben Zugang zu den Universitäten, da diese auch von der

öffentlichen Hand finanziert werden. Das heisst, wir können nicht über die Qualität der Studenten die Qualität der Universitäten steuern. Das ist auch nicht unser Wunsch. Unsere Universitäten haben auch ein soziales Mandat mit dem Auftrag, die Studenten auszubilden. Auf dem Kontinent bestehen somit andere gesellschaftliche Erwartungen als zum Beispiel in England oder Amerika.

Das Anforderungsprofil der Professoren an der ETH hat sich in den letzten Jahren geändert. Im Interview erklärt Martin Fussenegger, Vorsteher des D-BSSE der ETH, dass die ETH-Professoren auch Unternehmer seien. Wie wirtschaftsnah und anwendungsorientiert sind die Professoren der Universität Basel?

Vergessen wir den strukturellen Unterschied zwischen der EHT und der Universität nicht! Die ETH ist eine technische Hochschule, welche ihr Augenmerk auf die Anwendung setzen muss. Die Universität hat primär den Blick auf die Grundlagenforschung. Zudem betreffen 80% der Lehrtätigkeit der Universität Basel nicht die Life Science.

Dies heisst aber nicht, dass wir nicht versuchen sollen, wirtschaftsnah und anwendungsorientiert zu arbeiten. Wir sollten einen höheren Grad des Dialoges mit der Wirtschaft anstreben, damit sich die Wirtschaft vermehrt an der Finanzierung der Universität beteiligt und mehr Forschungsgelder zur Verfügung stellt. Wir sind allerdings noch auf der Suche nach der entsprechenden «Tanzpartnerin aus der Industrie».

Sprung der Universität Basel in Life Sciences in die globale Top-Liga?

Die Universität Basel ist bei den Life Science-Disziplinen in Kontinentaleuropa gut platziert. Das ist wichtig, um die Exzellenz der Forschung sicherzustellen. Doch damit Basel auch in 20 oder 40 Jahren als Standort für Life Science-Unternehmen attraktiv bleibt und in der Top-Liga mitspielen kann, muss die Universität Basel deutlich wettbewerbsfähiger werden. Dafür werden verschiedene Massnahmen vorgeschlagen.



Dr. Christoph Koellreuter

Die Universität Basel rangiert nach dem Academic Ranking of World Universities (Shanghai-Index) in den Life Sciences Disziplinen (Biologie, Biochemie, Molekularbiologie, Genetik, Mikrobiologie, Immunologie, Neurowissenschaften, Agronomie, Pflanzen- und Tierwissenschaften, Ökologie) sowie in klinischer Medizin und Pharmazie im Vergleich zu allen anderen Universitäten in Kontinentaleuropa, nach dem Karolinska Institutet Stockholm und der Universität Zürich, auf einem stolzen dritten Platz.

Obwohl die Universität Basel in Kontinentaleuropa sehr gut aufgestellt ist, darf nicht vergessen werden, dass die ausser-europäische Konkurrenz nicht schläft. Auf globaler Ebene befindet sich die Universität Basel in den Life Sciences Disziplinen nur auf Rang 37 und in klinischer Medizin/Pharmazie auf Rang 46. Es ist zu bedenken, dass Standorte mit Universitäten mit Schwerpunkt in Life Sciences in den globalen Top Ten für die Life Sciences Unternehmen Basels schon heute

sehr attraktiv sind. Es stellt sich deshalb die Frage, wo sich die Headquarters sowie die Hauptzentren für Forschung und Entwicklung in 20, 30, 40 Jahren befinden, wenn es der Universität Basel nicht gelingt deutlich wettbewerbsfähiger zu werden. Um die Erfolgsgeschichte von Novartis, Roche, Syngenta & Co. mit ihren klar überdurchschnittlich produktiven Wirtschaftsaktivitäten weiterschreiben zu können, muss deutlich mehr in die Universität Basel investiert werden.

Auch wenn es gelingt, sowohl Bundesbern von einem markanten Wachstum der Ausgaben im Bereich Forschung, Bildung und Innovation als auch die Trägerkantone der Universität Basel (Basel-Stadt und Basel-Landschaft) weiterhin zur Zahlung ihrer Beiträge zu überzeugen, muss mehr in die Universität Basel investiert werden. Ansonsten ist die dringend notwendige Förderung der Exzellenz der Forschung nicht sichergestellt.

Als weitere Massnahme ist eine Erhöhung der Studiengebühren auf jährlich mindestens CHF 5'000 ins Auge zu fas-

sen. Dies würde erlauben, das Budget der Universität Basel um mindestens 10% aufzustocken. Dies wäre aber nur machbar, wenn gleichzeitig Studierenden aus einkommensschwächeren Schichten dank Stipendien und Darlehen ermöglicht wird, weiterhin studieren zu können. Mit der Möglichkeit einer bis zur 100% steuerlichen Abzugsfähigkeit von Schenkungen an Universitäten dürften universitäre Hochschulen auch verstärkt auf Mittel des privaten Sektors zurückgreifen können. Schliesslich ist der Finanzausgleich dahingehend zu reformieren, dass die Finanzkraft von Trägerkantonen von Volluniversitäten gestärkt wird.

Die nötigen Reformen dürfen auch vor der Universität nicht Halt machen. Letztlich machen die exzellenten Professoren und die Studierenden die Qualität einer Universität aus. Eine leistungsorientierte Ausstattung und Beförderung von Forschenden wie die Positionierung eines aufgewerteten Bachelorabschlusses als Erst- und Regelabschluss ist in diesem Sinne mehr als wünschenswert.

Rang 2010			
	weltweit	in Kontinentaleuropa	in der Schweiz
Universität Basel insgesamt	86	18	3
Life Sciences	37	3	2
Klinische Medizin / Pharmazie	46	3	2

Quelle: Academic Ranking of World Universities, Center for World-Class Universities and the Institute of Higher Education of Shanghai Jiao Tong University, China 2010

warme häuser **lieben** energierechnungen

Energiesparende Materialien und Bau-Systeme von BASF sind effektiver als herkömmliche Dämmstoffe und sparen somit langfristig Geld. Mit Produkten wie Neopor® und Elastopor® bleiben Häuser im Winter wärmer und verbrauchen weniger Energie. Wenn Emissionen und Kosten gleichzeitig sinken, dann ist das Chemie, die verbindet. Von BASF. www.basf.com/chemistry

BASF

The Chemical Company

Erfahren Sie mehr über BASF
in der Schweiz unter www.basf.ch

EuroAirport.™
BASEL MULHOUSE FREIBURG



à bientôt. bis bald.

Wir schätzen Liegenschaften

- Schätzungen und Expertisen
- Kauf- und Verkaufsberatung
- Buchhaltung
- Bewirtschaftung von Liegenschaften

Hecht & Meili Treuhand AG

Delsbergerallee 74

Postfach

CH-4002 Basel

Tel. +41 61 338 88 50

Fax +41 61 338 88 59

hmt@hmt-basel.ch

www.hmt-basel.ch



Hecht & Meili Treuhand AG

i-net BASEL als Kern der Innovationsförderung in metrobasel

Innovation ist die zentrale Voraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft. Durch die Innovationskraft vieler Unternehmen hat die Metropolitanregion Basel die jüngste Wirtschaftskrise relativ unbeschadet überstanden. Während die generellen Rahmenbedingungen gut sind, besteht bei der Innovationsförderung noch Handlungsbedarf.

Kooperationen gewinnen im Innovationsprozess zunehmend an Bedeutung. Pharma kooperiert mit Biotech, Chemiefirmen mit Universitäten, KMU mit Grossunternehmen. Solche Beziehungen werden durch technologiebezogene Netzwerke erleichtert. Internationale Unternehmen, die sich in der Region Basel ansiedeln wollen, fragen schon heute explizit nach Netzwerken, in denen sie Kunden, Lieferanten oder Technologiepartner schnell identifizieren können. Die Förderung solch regionaler Netzwerke ist daher zentrales Element einer zukunftsfähigen Wirtschaftsförderung.

Hochschulwissen besser nutzen

Der Weg zu Innovationen beginnt häufig in Hochschulen. Deshalb werden z.B. in Asien Spitzenuniversitäten massiv gefördert. In der Schweiz ist die Bedeutung der Hochschulen nicht minder wichtig. Aus ökonomischer Perspektive gilt es, Potenziale beim Technologietransfer und bei der Ausgründung von Unternehmen aus den Hochschulen besser zu nutzen.

Wie soll der Staat Innovation fördern?

Der Staat kann bei der Innovationsförderung vieles richtig, aber auch einiges falsch machen:

- Innovationen erfolgen oft unerwartet. Deshalb gibt eine kluge Innovationspolitik den Unternehmen nicht die Richtung vor.
- Innovationsförderung ist Dienstleistung für Unternehmen. Eine gute Innovationsförderung bietet klar definierte Produkte und bietet



Auslandsauftritt der Firma HeiQ im Rahmen von i-net BASEL in Boston/USA im Oktober 2010

Unternehmen einen unkomplizierten Zugang.

- Eine wirksame Innovationsförderung benötigt eine «kritische Masse». Innovationsförderung ist daher eine regionale Aufgabe.
- Innovationsförderung ist Teil der Wirtschaftsförderung und liegt damit in der Schweiz in der Verantwortung der Kantone. Der Bund spielt dabei eine wichtige, aber subsidiäre Rolle.

Innovationsförderung konkret: i-net BASEL

Seit 2007 ist das von den Kantonen Basel-Stadt, Aargau und Jura getragene Programm i-net BASEL als Nordwestschweizer Innovationsförderung aktiv. Heute sind rund 1500 Personen aus metrobasel und den angrenzenden Regionen bei i-net BASEL involviert. Bei i-net BASEL bestimmen Unternehmer und

Forscher die thematische Ausrichtung. Die durch die Kantone finanzierte Geschäftsstelle übernimmt administrative Aufgaben und stellt ein professionelles Dienstleistungsangebot sicher. i-net BASEL ist aktuell in den Technologiefeldern Nanotechnologie, Greentech sowie IT aktiv. Dabei steht immer die themenfokussierte Arbeit im Mittelpunkt. So arbeiten Unternehmer und Forscher z.B. an neuen Nutzungen von Nanopartikeln in der Pharma- und Chemieindustrie. Zusätzlich bietet i-net BASEL professionelle Unterstützung bei Unternehmensgründung und -entwicklung an. Das Angebot reicht von Seminaren, über Business Plan-Beratungen bis zu Auslandsauftritten für die bei i-net BASEL engagierten Unternehmen.

www.inet-basel.ch

«Wir bringen der Wirtschaft mehr, als was wir kosten.»



Prof. Dr. Martin Fussenegger

Was ist das D-BSSE?

D-BSSE steht für «Departement Biosysteme» oder englisch für «Departement of BioSystems Science and Engineering» ein Begriff, welcher betont, dass es sich um ein Ingenieurdepartement handelt. Es ist das jüngste Departement der ETH Zürich und hat den Vorteil seinen Standort nicht in Zürich sondern in Basel zu haben. Als eines der weltweit ersten völlig interdisziplinären Departemente bietet es Bachelor und Master-Studiengänge in Biotechnologie mit Vertiefungen in System Biologie, Synthetischer Biologie und Biotechnologie an. Das Departement für Biosysteme (D-BSSE) ist aus einer gesamtschweizerischen Forschungsinitiative im Jahr 2007 hervorgegangen. Initiiert wurde es vom Basler Alt Ständerat und Professor Gian Reto Plattner mit Unterstützung des ehemaligen ETH Präsidenten Olaf Kübler, da es generell an Ingenieurwissenschaftlern im Life Science-Bereich fehlte und man damit die Ausbildung von Fachkräften in der Region Basel fördern wollte.

Welche Bedeutung hat das D-BSSE für unsere Region?

Mit dem Zustandekommen des D-BSSE kann unsere Region weltweit die beste Ausbildung im Life Science-Bereich anbieten. Dies dank einer engen Zusammenarbeit mit der forschenden Industrie, dem Biozentrum, den naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universität Basel und dem Friedrich-Miescher-Institut sowie den eher entwicklungsorientierten Fachhochschulen. Von den Ergebnissen, welche aus der erfolgreichen Zusammenarbeit resultieren, profitieren alle – die Wirtschaft, das D-BSSE, die Studierenden. Dadurch verschafft sich die Region einen grossen Standort-Vorteil.

Wie arbeitet das D-BSSE?

Unsere Stärke ist hauptsächlich die Vernetzung mit anderen Hochschulen, Instituten und der Wirtschaft. Dadurch können wir anwendungsorientierte Grundlagenforschung betreiben und vermitteln.

In der Praxis arbeitet das Departement im Bereich Forschung eng mit den in Basel ansässigen forschenden Life Science-Unternehmen zusammen. Gemeinsam erforschen und konstruieren Biologen, Chemiker, Physiker, Informatiker und Ingenieurwissenschaftler aus der Wirtschaft und aus dem D-BSSE biologische Systeme. Diese Zusammenarbeit verschafft unseren Professoren einen grossen Praxisbezug und Wissen über neueste Technologien, das sie den Studierenden weitergeben können.

Neben der anwendungsorientierten Lehre hat auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Forschungs- und Ausbil-

dungsgruppen einen hohen Stellenwert. Deshalb arbeiten sowohl in der Lehre als auch in der Forschung unterschiedlich spezialisierte Professoren aus drei Bereichen eng zusammen: Ingenieure, Theoretiker und Experimentalbiologen.

Wie wird das D-BSSE finanziert?

Das Parlament entschied, dass im Zeitraum 2008-2011 insgesamt 200 Mio CHF in die Forschung fliessen sollten, um der Schweiz einen Spitzenplatz in der systembiologischen Forschung zu sichern. Umgesetzt wurde das mit der Finanzierung eines nationalen Forschungsprogramms namens SystemsX.ch, und mit der Finanzierung eines neuen ETH Departements, dem heutigen D-BSSE. SystemsX.ch und das D-BSSE haben jeweils CHF 100 Mio aus der strategischen Sonderfinanzierung bekommen. Somit stellte der Bund spezielle Mittel für den Aufbau des D-BSSE zur Verfügung, was das Departement bis 2012 vom ETHZ Budget unabhängig macht. Ab dem Jahr 2012 soll die Finanzierung in das Globalbudget der ETH Zürich Budget integriert werden. Dabei spricht zuerst das Parlament, resp. der Bundesrat in Bern die Gelder für die ETH Zürich, welche dann wiederum Gelder für das D-BSSE in Basel-Stadt freigibt. Ausserdem bekam das D-BSSE in der ersten Aufbauphase 2004-2007 zusätzliche CHF 20 Mio von den Kantonen Basel Stadt und Basel Landschaft sowie aus der Industrie.

«die region ist nicht nur basel-stadt!»

«wir haben hier in der region weltweit die beste
ausbildung im bereich life science.»

Wie ist das D-BSSE organisiert und was sind seine Wachstumsziele?

Momentan plant das D-BSSE auf 16 Professoren auszubauen, davon werden 15 durch das Budget der ETH Zürich bezahlt und eine durch eine Privatstiftung, der Misrock Stiftung, finanziert. Im Normalfall beschäftigt ein Professor zwischen 20 und 30 Mitarbeitende. Im D-BSSE werden bei voller Besetzung ca. 400 Mitarbeitende arbeiten. Zurzeit arbeiten 10 Professuren am D-BSSE mit Forschungsgruppen. Vier Professuren sind ausgeschrieben und zwei weitere in Planung. Mit der Zunahme an Professuren nimmt auch die Teilnahme an Lehrveranstaltungen zu. Vorlesungen für verschiedene Studienstufen (Bachelor, Master und Doktorat) werden in Basel gehalten und auch per Videokonferenz an die ETH in Zürich übermittelt. Zudem gibt es eine gute Vernetzung mit der Universität Basel, sei dies mit Doppelprofessuren oder Vorlesungen an beiden Hochschulen. Möglich wurde dies durch ein Rahmenabkommen, das die Hoch-

schulleitungen der ETH Zürich und der Universität Basel vereinbart hatten.

Welche Studiengänge bietet das D-BSSE an?

Im Jahr 2009 übernahm das D-BSSE den Studiengang Biotechnologie ab dem dritten Bachelorstudienjahr, den bereits 23 Studierende besuchten. Die ersten beiden Jahre wurden in einem naturwissenschaftlich ausgerichteten Bachelorstudiengang der ETH Zürich sowie der Universität Basel absolviert. Ebenfalls im Herbst 2009 startete in Basel der Masterstudiengang in Biotechnologie mit unterschiedlichen möglichen Schwerpunkten: Systembiologie, Synthetische Biologie und Biotechnologie.

Warum sind die Professoren auch Unternehmer?

Die Professoren des D-BSSE sind nicht nur in der Lehre tätig sondern auch als Forscher, Manager und Unternehmer. Der Weg zum Unternehmer führt meist über von Forschern erarbeitete Studien,

deren Resultate durch die ETH patentiert werden. In der Folge wird mit Hilfe der ETH eine Spin-off Firma gegründet: Die ETH lizenziert das Patent exklusiv an die Spin-Off Firma. Diese Variante der Patent-Nutzung ist zwar nicht gratis, aber günstig. Während den zwei darauffolgenden Jahren besteht die Möglichkeit, dass die Spin-off Firma Räumlichkeiten der ETH Zürich anmietet und so in gewohnter Umgebung den Aufbau der Firma vorantreiben kann. Durch eine unabhängige internationale Studie wurde der ETH kürzlich eine weltweit führende Spin-off Kultur attestiert. Sie unterstützt dies mit dem Label «ETH Spin-off».

Hat das D-BSSE schon selber Erfahrungen mit Spin-off-Firmen?

Wir sind stolz darauf, dass die Professoren am D-BSSE bereits 3 Spin-off-Firmen haben, welche 2009 ca. 25% aller Preisgelder in diesem Segment erhalten haben. Wir wollen in der Region Basel-Stadt mithelfen die Spin-Off-Kultur weiter zu fördern, denn diese generiert neue Arbeitsplätze.

25

ETH

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich



Willkommen zuhause im VitraHaus.

Wie auch immer Sie leben, hier finden Sie neue Inspirationen für Ihre Einrichtung: Das VitraHaus ist das neue Zuhause der Vitra Home Collection – mit Vitra Klassikern und Entwürfen zeitgenössischer Designer.
VitraHaus, Architekten Herzog & de Meuron



Entdecken Sie die Vitra Home Collection im VitraHaus.
Vitra Campus/Weil am Rhein, 7km entfernt von Basel. www.vitra.com

vitra.

Berufsbildung – praxisnah und zukunftssicher

Gut ausgebildete Arbeitskräfte sind seit jeher ein bedeutender Wirtschaftsfaktor der Schweiz. Dank ihnen gehören wir zu den führenden Wirtschaftsnationen. Diese Spitzenposition verdanken wir nicht zuletzt den Lehrbetrieben, deren Ausbildungsbereitschaft ein zentraler und unverzichtbarer Baustein im schweizerischen Berufsbildungssystem darstellt.



Dr. Ursula Renold

In Basel investieren rund 1400 Unternehmen und Dienststellen der Verwaltung in die Berufsbildung. Sie alle bilden junge Berufsleute zu qualifizierten Fachkräften aus. Damit ermöglichen sie nicht nur einer Vielzahl junger Baslerinnen und Basler den Einstieg in die Arbeitswelt sondern sichern sich auch einen Standortvorteil im internationalen Wettbewerb. Für den Lehrbeginn im Sommer 2011 stehen in Basel-Stadt und Basel-Landschaft zusammen bereits jetzt über 2600 Lehrstellen bereit. Am Schluss werden – wie dieses Jahr – wiederum rund 4000 Lehrverträge abgeschlossen sein. Das Spektrum der Berufe ist gross. Die Auswahl reicht von der Elektroplanerin über den Recyclisten bis hin zur Matrosin der Binnenschifffahrt.

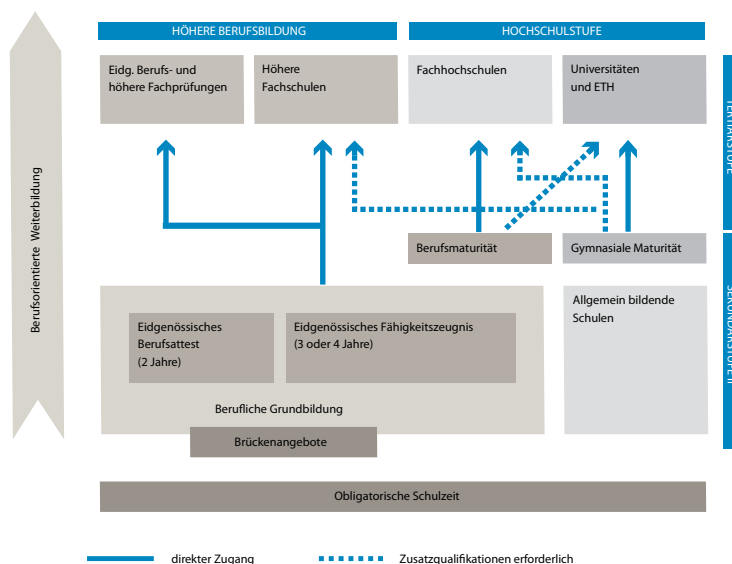
Schweizweit entscheiden sich jährlich zwei von drei Jugendlichen für den Berufsbildungsweg. Mit Lernen und Arbeiten im Betrieb sowie theoretischem Unterricht in der Berufsfachschule bietet unser duales Berufsbildungssystem den direkten Bezug zur Arbeitswelt. Ausgebildet wird praxisnah und dort, wo ein Bedarf an Fachkräften besteht. Die Arbeitskräfte besitzen somit stets die am

Markt geforderten Berufsqualifikationen und können jederzeit flexibel eingesetzt werden.

Absolventinnen und Absolventen einer beruflichen Grundbildung haben heute mehrere Möglichkeiten: die Berufsmaturität, eidgenössische Prüfungen, Höhere Fachschulen, Fachhochschulen oder via Passerelle ein Hochschulstudium. Seit Inkrafttreten des neuen Berufsbildungsgesetzes 2004 erfolgt die Ausbildung in allen über 200 beruflichen Grundbildungen konsequent kompetenzorientiert, praxis- und arbeitsnah. Es sind die Organisationen der Arbeitswelt, die den Inhalt einer Ausbildung bestimmen. Dabei wird darauf geachtet, dass jede Ausbildungsstufe zu weiterführenden Qualifikationsangeboten führt. Nach dem Prinzip: kein Abschluss ohne Anschluss wurden bis jetzt 116 Berufe reformiert. Weitere 98 folgen bis 2015. Sie alle vermitteln Kompetenzen, die zum

lebenslangen Lernen befähigen. Im niederschweligen Bereich wurden seit 2005 26 Berufsbilder geschaffen, die den Absolventinnen und Absolventen einen eidgenössisch anerkannten Abschluss ermöglichen und damit zur Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt beitragen.

In der Schweiz gelingt dieser Einstieg ins Berufsleben dank dem dualen System sehr gut. Verglichen mit anderen europäischen Ländern haben wir eine der tiefsten Jugendarbeitslosigkeitsquoten. Zur Zeit schaffen rund 90 Prozent der jungen Erwachsenen ihren ersten nachobligatorischen Abschluss. Diesen Anteil wollen wir bis 2015 auf 95 Prozent erhöhen. Durch eine solide Bildung sollen möglichst alle Menschen in der Schweiz ihr Erwerbsleben erfolgreich gestalten und sich wirksam gegen Arbeitsplatzverlust schützen können.





Medizinischer Fortschritt zum Wohl der Patienten

Die Entwicklung bahnbrechender neuer Medikamente steht für Novartis an erster Stelle. Sie schaffen neue Behandlungsmöglichkeiten für bislang unerfüllte medizinische Bedürfnisse der Patienten. Patienten und ihre Bedürfnisse können jedoch sehr unterschiedlich sein. Deshalb bietet Novartis neben innovativen Medikamenten auch Möglichkeiten zur Krankheitsvorbeugung sowie Generika an und verbessert den Zugang zu medizinischer Versorgung.

Novartis Standorte der Innovation

In der heutigen sozial vernetzten Welt sollte der Standort eigentlich kaum eine Rolle spielen, wenn es darum geht, Innovationen in Wissenschaft und Geschäft voranzutreiben. Denn modernste Kommunikationstechnologien verbinden nicht nur Menschen aus allen Ecken der Welt miteinander, sondern bieten auf bislang ungeahnte Weise auch Zugang zu Daten und Ideen.



Dr. Dhavalkumar D. Patel ist Head of Novartis Institutes for BioMedical Research (NIBR) Europe und Global Head, Autoimmunity, Transplantation and Inflammation der NIBR.

Bei Unternehmen, die sich als Innovationsführer etablieren wollen, spielt jedoch der Standort ihrer Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen nach wie vor eine Rolle. Warum? Weil trotz aller Vernetzung Innovation ein sozialer Prozess ist, der am besten in einem intellektuell stimulierenden Umfeld funktioniert. Innovationen gedeihen in einer Umgebung, in der Menschen die Möglichkeit haben, ungehindert miteinander zu arbeiten und neue Ideen zu entwickeln, aus denen Lösungen entstehen. Besonders gilt dies im Bereich der Life Sciences, in dem Fortschritte beim Verständnis der menschlichen Biologie und Physiologie sowie auf dem Gebiet der Technologie unseren Ansatz für die Entdeckung und Entwicklung von Medikamenten verändern. Damit diese Fortschritte rasch zu neuen Medikamenten für die Patienten führen, braucht es ein klares Innovationsstreben und Zugang zu erstklassigen Wissenschaftlern. Aus

diesem Grund unterhält Novartis ihre wichtigsten F&E-Zentren im Herzen der «Life-Science-Innovationscluster» in Europa, Asien und den Vereinigten Staaten.

Diese Cluster verfügen über gemeinsame Merkmale: Sie vereinen auf dem Gebiet der Wissenschaften weltweit führende Universitäten, akademisch-medizinische Zentren, nationale Labors, unternehmenseigene F&E-Einrichtungen sowie zahlreiche grosse und mittlere Biotech-, Technologie- und Medtech-Unternehmen. Zudem sind sie ein Anziehungspunkt für herausragende Talente, aber auch für beträchtliche staatliche und private Investitionen in Grundlagenforschung und hoch innovative Start-up-Unternehmen.

Unsere F&E-Einrichtung in Shanghai befindet sich im Zhangjiang Hi-tech Park, einem Zentrum mit über 3 600 Life-Science-, Software- und IT-Unternehmen.

Die über 250 dort angesiedelten Life-Science-Unternehmen beschäftigen insgesamt mehr als 20 000 wissenschaftliche Fachkräfte. In den Vereinigten Staaten profitieren unsere F&E-Standorte in Massachusetts, New Jersey und Kalifornien von ihrer unmittelbaren Nähe zu führenden Wissenschaftsuniversitäten und Biotech-Firmen.

Unser F&E-Zentrum in Basel ist wesentlicher Bestandteil des BioValley, eines Life-Science-Netzwerks im Dreiländereck von Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Dieser dynamische Cluster umfasst über 600 Unternehmen, 40 wissenschaftliche Institutionen, 11 Life-Science-Parks sowie 12 Universitäten und akademische Institute. Daten aus dem jüngsten Global Competitiveness Report des World Economic Forum bestätigen den Status des BioValley als weltweit führende Innovationsregion. So konnten sich die Schweiz, Deutschland und Frankreich in drei wichtigen Kategorien – Innovationskapazitäten, Qualität der wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen und Unternehmensausgaben für F&E – unter den weltweiten Top 20 platzieren.

Deshalb sind wir überzeugt, dass die Verankerung der wichtigsten F&E-Zentren unseres Netzwerks in diesen Life-Science-Clustern Novartis einen Wettbewerbsvorteil verschafft. Unser Ziel lautet daher, diese Vorteile in die Entdeckung, Entwicklung und Bereitstellung von neuen Medikamenten für Patienten in der ganzen Welt umzusetzen.

metrobasel: Gut für die Zukunft gerüstet

metrobasel hat sich seit seiner Gründung im April 2008 erfolgreich als eine für alle offene Plattform etabliert. 60 Unternehmen, 10 Verbände und Vereine, mehr als 200 Bürgerinnen und Bürger sind Partner bzw. Mitglied des Vereins metrobasel geworden und tragen über 80 Prozent an das Budget von metrobasel bei, welches über einer Million Schweizer Franken liegt. 20 Prozent der Einnahmen stammen aus dem öffentlichen Sektor. So sind drei Kantone (Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Solothurn) sowie 60 Gemeinden aus dem Birs-, dem Leimen- und dem Fricktal sowie dem Schwarzbubenland Partner von metrobasel.

Alternativszenarien für die trinationale Metropolitanregion Basel

Auf der Ebene der trinationalen Metropolitanregion geht es bei metrobasel um das Monitoring der Performance und der Rahmenbedingungen der Region als Ganzes im Vergleich zu Konkurrenzregionen in Europa, Nordamerika und Asien. Zudem geht es aber auch um das vergleichende Monitoring sämtlicher Branchen und Teilregionen innerhalb der Metropolitanregion Basel. Wichtig ist schliesslich die Analyse der Auswirkungen alternativer Zukunftsentwicklungen von Schlüsselbranchen (u.a. Pharma) auf sämtliche Wirtschafts- und Wohnstandorte in der Metropolitanregion Basel. Die Ergeb-

nisse dieser Arbeiten werden im metrobasel economic report am metrobasel economic forum, welches erstmals im Mai 2011 stattfindet, den Partnern von metrobasel vorgestellt. Anschliessend wird der economic report an regionalen metrobasel foren in acht Subzentren der Metropolitanregion Basel präsentiert und zur Diskussion gestellt.

metrobasel: als wichtiger Impulsgeber positioniert

metrobasel ist heute als wichtiger Impulsgeber für die Entwicklung eines gemeinsamen politischen Willens mit Hauptstossrichtung Schweiz positioniert. Dies kommt auch in der am 21. Oktober 2010 vom metrobasel Vorstand verabschiedeten metrobasel Strategie 2010 – 2013 zum Ausdruck. Die Strategie bringt eine Fortsetzung der seit der Gründung im Jahr 2008 lancierten Aktivitäten von metrobasel: Studien, Reports, Newsletter, Medienarbeit, neu seit August 2010 im Halbjahresrhythmus Parlamentariergespräche, wie auch weiterhin der jährlich stattfindende Meilenstein des metrobasel Jahres, nämlich das metrobasel forum. Es wird demnach darum gehen, weiterhin Beiträge zu leisten, damit die Qualität universitärer Hochschulen in der Schweiz deutlich verbessert wird, damit beim fiskalisch-regulatorischen Umfeld für hochpro-

duktive Schlüsselbranchen (insbes. Life Sciences) gegenüber der nordamerikanischen und asiatischen Konkurrenz nicht weiter Terrain verloren geht, und damit die globale Wettbewerbsfähigkeit des Gateway Schweiz (Basel – Zürich) wie auch die Regio-S-Bahn Basel ausgebaut wird.

Der Beitrag von metrobasel zur nötigen Bündelung der Kräfte in der Metropolitanregion Basel

In den kommenden Monaten wird metrobasel mit der Regio Basiliensis eine Vereinbarung abschliessen, in welcher festgehalten werden soll, dass sich metrobasel insbesondere Richtung Süden weiter entwickelt wird. Dies nach Möglichkeit in enger Kooperation mit den Handelskammern und in Abstimmung mit der werdenden Metropolitan-Konferenz Basel. Wohingegen sich die Regio Basiliensis primär um die Hauptstossrichtung Norden kümmern wird. Die Aktivitäten der beiden Organisationen sind sehr unterschiedlich. Während es sich bei metrobasel primär um die strategische Dimension handelt und der Verein als Think Tank und Impulsgeber agiert, konzentriert sich die Regio Basiliensis primär auf die operative Umsetzung der Aussenpolitik der Nordwestschweizer Kantone Richtung deutsch-französische Nachbarn am Oberrhein.

30

ANZEIGE

Hier
sind Sie voll dabei.

Mit einem Abo der Basellandschaftlichen Zeitung sind Sie immer auf dem Laufenden.

Von A bis Z informiert.

Ja, ich bestelle 1 Probeabonnement der Basellandschaftlichen Zeitung/«Der Sonntag» für 3 Monate zum Preis von Fr. 50.-

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Ausfüllen und ab die Post an: Basellandschaftliche Zeitung, Abo Contact Center, Rheinstrasse 3, 4410 Liestal. Preise inkl. MwSt. und Versandkosten. Das Angebot gilt nur für Neuabonnenten in der Schweiz, die während der letzten sechs Monate keine Basellandschaftliche Zeitung bzw. «Der Sonntag» (für im gleichen Haushalt wohnende Personen) abonniert haben.

Der Verein metrobasel

Konstituierende Partner – Kanton Basel-Landschaft • Kanton Basel-Stadt • Basler Kantonalbank • Novartis International AG

Projektpartner I – Airport Casino und Airport Hotel • Amt für Umwelt und Energie des Kantons Basel-Stadt • Architekten Quadrat Basel • Burckhardt+Partner AG • EBM Elektra Birseck • Forum Regio Plus (Verein zur Förderung des Schwarzbubenlandes) • Herzog & de Meuron Architekten • Hotel Les Trois Rois • Industrielle Werke Basel IWB • usic Regionalgruppe Basel • Vitra

Projektpartner II – Bank Sarasin • Coop • Credit Suisse • Dolder Group • Ernst & Young • F. Hoffmann-La Roche AG • Gasverbund Mittelland GVM • Kraftwerk Birsfelden AG • La Roche&Co Banquiers • Manor AG • MCH Messe Schweiz • PricewaterhouseCoopers • Zwimpfer Partner Architekten SIA

Basispartner – Actelion Pharmaceuticals Ltd. • Baader Architekten AG BSA SIA • Bâloise-Holding • Bider&Tanner • Blaser Architekten AG • BLT Baselland Transport AG • BVB Basler Verkehrsbetriebe • Busch Holding GmbH • Christ & Gantenbein AG • Datalynx AG • Deloitte AG • Diener & Diener Architekten • DSM Nutritional Products • E. Gutzwiller & Cie Banquiers • EuroAirport Basel-Mulhouse-Freiburg • fadeout – Corporate TV • Fischer + Partner AG, Rechtsanwälte und Steuerexperten • GRT Management & Beratungen AG • GSI Bau- und Wirtschaftsingenieure AG • Hecht Immo Consult AG • Hecht & Meili Treuhand • Helvetia Versicherungen • Jean Cron AG • LGT Bank • Lonza Group AG • Manuel Herz Architekten • Mercuri Urval Basel • Merian Iselin Spital • Mirabaud & Cie Banquiers Privés • Morger + Dettli Architekten AG BSA/SIA • Pictet & Cie • Rapp Gruppe • Syngenta Internat. AG • UBS AG • Valora

Verbands- und Vereinspartner – ARB Angestelltenvereinigung Region Basel • Ar-

beitgeberverband Basel • Bund Schweizer Architekten • Gewerbeverband Basel-Stadt • Handelskammer beider Basel • Hochschule für Gestaltung und Kunst der FHNW • Interpharma • Regio Basiliensis • Trinationaler Eurodistrict Basel TEB/ Eurodistrict trinationale de Bâle ETB • Unia Nordwestschweiz • Wirtschaftskammer Baselland

Partner der regionalen Foren – Stadt Lörrach • Ville de Saint-Louis • Fricktal: Gemeinden Eiken, Frick, Gansingen, Gipf-Oberfrick, Hellikon, Herznach, Hornussen, Ittenthal, Kaiseraugst, Kisten, Laufenburg, Magden, Mettauertal, Möhlin, Mumpf, Münchwilen, Oberhof, Obermumpf, Oeschgen, Olsberg, Rheinfelden, Schupfart, Schwaderloch, Sisseln, Stein, Sulz, Ueken, Wallbach, Wegenstetten, Wittnau, Wölflinswil, Zeihen, Zeiningen, Zuzgen • Schwarzbubenland/ Laufen: Forum Regio Plus und Promotion Laufental • République et Canton du Jura • Birstal: Gemeinden Aesch, Arlesheim, Birsfelden, Pfeffingen, Reinach • Leimental: Gemeinden Allschwil, Biel-Benken, Binningen, Bottmingen, Burg, Oberwil, Rodersdorf, Schönenbuch, Therwil

Partner metrobasel perspektiven und monitor – Prognos AG, BAK Basel Economics AG, ETH Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart, INFRAS, Palmesino Rönnskog TerritorialAgency, Polynomics AG, ProgTrans AG, Rapp Trans AG, TRIPLEYE, ThomannFischer, VISCHER Anwälte und Notare

Privatpersonen – Bis Juli 2010 sind dem Verein metrobasel schon über 200 Privatpersonen beigetreten.

Vorstand – Dr. Ingrid Duplain, Präsidentin • Dr. Christoph Koellreuter, Direktor und Delegierter des Vorstandes • Dr. Sibyl Anwender Phan-huy, Leiterin Qualität/ Nachhaltigkeit Coop • Bernhard B. Fischer, Leiter Nordwestschweiz Credit Suisse • Prof. Jacques Herzog, Herzog & de Meu-

ron Architekten • Dr. Georg Krayen, Präsident Regio Basiliensis • Nationalrat Peter Malama, Direktor Gewerbeverband Basel-Stadt • Hans Rudolf Matter, Direktionspräsident Basler Kantonalbank • Dr. Guy Morin, Präsident des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt • Regula Ruetz, Präsidentin Schweizerischer PR-Verband, metrobasel Delegierte für Raumentwicklung • Rudolf Schiesser, Präsident Verwaltungsrat Airport Hotel und Airport Casino • Charles Simon, Gemeindepräsident Binningen • Alexandre Stotz, Partner PricewaterhouseCoopers • Dr. David Thiel, Direktor IWB – Industrielle Werke Basel • Député-Maire Jean Ueberschlag, Präsident Trinationaler Eurodistrict Basel • Dr. Lukas Utiger, Head Life Sciences Ingredients Lonza Group Ltd. • Peter Zwick, Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft

Werden Sie Mitglied von metrobasel

Der Verein metrobasel als Plattform, Stimme und Akteur für die metropolitane Region Basel steht allen offen. Einwohnerinnen und Einwohner, Unternehmen, Verbände und Vereine, Gemeinden und weitere Gebietskörperschaften sind willkommen und können sich engagieren. Senden Sie uns ein E-Mail oder rufen Sie uns an.

Geschäftsstelle

Aeschenvorstadt 4, 4051 Basel
Tel. +41 (0) 61 272 11 44,
office@metrobasel.org

Wir danken den Verwaltungen des Kantons Jura, des Landkreises Lörrach und den Chambre de Commerce et d'Industrie im Elsass sowie der Basler Zeitung BAZ, der Basellandschaftlichen Zeitung bz, dem Verlag «Der Sonntag im Dreiland», Journal l'Alsace und Pressor SA für ihre Unterstützung. Dank diesen Organisationen und Firmen war es uns möglich, den metrobasel report an so viele Haushalte zu verteilen.

Die Energie bin ich.



IWB'Ökoenergie

Die Idee der IWB'Ökoenergie ist: Als Kunde werden Sie zum Souverän Ihrer Energie und bestimmen selbst über Ihren persönlichen Energiemix.

Wählen Sie Ihre ökologische Energie aus Sonne, Wind, Wasser, Wärme und Erdgas. Besuchen Sie uns und wir informieren Sie gerne, wie entscheidend Ihre Energie ist: www.iwb.ch